

renzierten „formgeschichtlichen“ Methode her ergeben. G. nimmt nicht deren Prinzipien als Ausgangspunkt, sondern versucht eine Synthese von historischer Kritik und theologischer Deutung. Die „theol. Grundstruktur“ des Mt mit der für ihn so wichtigen Idee der Kirche, die vielleicht mancher gern in einem „Exkurs“ dargestellt sähe, läßt G. vielmehr in den Einzelabschnitten und -erklärungen sichtbar werden. Es wäre aber falsch, darob das viele Wertvolle zu übersehen, das der Verf. als Frucht langer Beschäftigung mit dem 1. Evangelium erarbeitet hat.

Die Sprache ist verständlich und lebendig, der Druck (im Unterschied von manchen Kommentaren mit durchlaufenden Zeilen, ja Seiten) vorbildlich übersichtlich. Ein Register erschlosse doch manches leichter, denn „Exkurse“ gibt es (trotz der Leugnung auf der Umschlagklappe) zum Glück doch, wie gezeigt; eigentlich ist jeder Abschnitt, entsprechend der Systematik des Mt, trotz vieler Einzelheiten, eine geschlossene exegetische Einheit.

W. Koester S. J.

Van hoye, Albert, S. J., *La structure littéraire de l'Épître aux Hébreux*. Préface du R. P. Stanislas Lyonnet S. J. (Studia Neotestamentica. Studia, 1). gr. 8^o (285 S.) Paris - Bruges 1963, Desclée de Brouwer. 360.— bFr.

Die von A. Descamps und B. Rigaux im Verlag Desclée de Brouwer herausgegebenen „Studia Neotestamentica“ erscheinen in zwei Reihen. Die eine umfaßt „Subsidia“, d. h. Arbeiten, die über den Stand einer bestimmten Frage unterrichten, und die andere „Studia“, d. h. selbständige Arbeiten über ein bestimmtes Thema. In dem vorliegenden 1. Bd. der zweiten Reihe behandelt der Verf. den literarischen Aufbau des Hebräerbriefes in der berechtigten Überzeugung, daß das richtige Verständnis des Inhaltes eines Werkes weithin von seinem literarischen Aufbau abhängt. Nun ist es nicht so, daß man diese Bedeutung des literarischen Aufbaus beim Hebr bisher nicht erkannt hätte; die meisten Kommentare berücksichtigen auch ihn; legen aber gewöhnlich für die Gliederung mehr den Inhalt als die literarische Struktur zugrunde und geraten dadurch nach dem Verf. in die Gefahr, etwas in den Text hineinzulesen, was der Verfasser nicht hat sagen wollen. Daher kommen dann notwendig die verschiedenen Auslegungen. So ist der Hebr. auch heute noch in mancher Beziehung ein Rätsel. Wer ist der Verfasser? — An wen ist er gerichtet? — Ist er ein Brief oder eine Homilie? — Bildet er eine literarische Einheit oder ist er eine schriftlich übersandte Homilie, der ein kurzes Begleitschreiben (Hebr 13, 22—25) angefügt ist? Die letzte Auffassung, die schon seit dem 18. Jahrhundert bekannt ist und in neuerer Zeit u. a. von Fr. J. Schierse, Verheißung und Heilsvollendung, München 1955, vertreten wird, findet durch die vorliegende Arbeit eine neue Stütze (219 Anm. 1 d).

Das 1. Kapitel unterrichtet über den Stand der Frage. Hier wird der Leser bekannt gemacht mit den verschiedenen Versuchen, den vom Verfasser des Hebr gewollten Aufbau herauszustellen. Die meisten suchen, wie schon gesagt, eine Gliederung dem Inhalt nach; so schon Thomas und Hugo von St. Cher und im Anschluß an diese wohl die meisten heutigen Kommentatoren, wie P. Feine, A. Lohmeyer, O. Michel, O. Kuß, J. S. Javet, E. Riggenbach, H. Stratmann, B. F. Westcott, R. C. H. Lenski, F. J. Schierse, aber in der Zahl der Hauptteile und ihrer Untergliederungen stimmen sie nicht überein. Sie rekonstruieren nach V. den Aufbau des Briefes nach einem *subjektiven* Gesichtspunkt vom Inhalt her, anstatt auf der Grundlage des *objektiven* Aufbaues zum Inhalt vorzudringen.

Darum haben andere Autoren sich bemüht, den *literarischen* Aufbau des Briefes in den Griff zu bekommen. Die einen wollen im Hebr, wie in vielen Paulusbriefen, einen dogmatischen und einen moralischen Teil unterscheiden; so Hoepfl-Gut, J. Coppens und viele andere, die bei C. Spicq, *L'Épître aux Hébreux*, I, 28 n. 3 angeführt werden. H. von Soden glaubt im Hebr eine klassische Disposition entdeckt zu haben, und Th. Haering stimmt ihm bei (16 ff.). Fr. Blass findet im Hebr einen Rhythmus (18), und auch H. Cladder hat den Text von Hebr 1—11 in Strophen aufgeteilt (18 f.). Fr. Büchsel und nach ihm R. Gyllenberg gliedern den Brief auf in Darlegung und Paränese (19 ff.). F. Thien findet mit Recht in Hebr 1—12 die Ankündigung von drei Teilen durch den Verfasser selbst, die in chiasmischer Form, d. h. in umgekehrter Reihenfolge, behandelt werden, aber er berücksichtigt für die Gliederung auch inhaltliche Gesichtspunkte (22 ff.). Seine

Theorie hat, wohl unabhängig von ihm, L. Vaganay weiterentwickelt, der die einzelnen Abschnitte durch bestimmte Worte verklammert findet (*mots-crochets*). Solche Klammer- oder Bindeworte sind z. B. ἀγγέλων (Hebr 1, 4 5); πιστός ἄρχιερέως (2, 17; 3, 1 f.; 4, 14 ff.; 5, 1 f.) (24—30). V. hält die Hypothese von Vaganay durchaus für begründet, aber sie sei zu beschränkt, da sie sich nur an die durch Bindeworte verklammerten Abschnitte hält und sich nicht um die großen Textabschnitte kümmert. Darum müsse sie durch eine weitere Untersuchung auf der literarischen Ebene ergänzt werden (29). Spicq, der sich sehr anerkennend über die Theorie Vaganays äußert, hält sich aber selbst nicht daran, da er sich mehr von inhaltlichen Gesichtspunkten leiten läßt (30 f.). A. Descamps findet das Prinzip der Einteilung des Hebr in „thematischen“ Worten (31), aber seine Darlegungen sind zu kurz, um alle Fragen berühren zu können. Der Beitrag von W. Nauck in der Festschrift für Joachim Jeremias, die auch den literarischen Aufbau betont, ist zu summarisch. So stand bisher eine vollständige Untersuchung der Gliederung des Hebr unter literarischen Gesichtspunkten noch aus. Die will nun der Verf. in dem vorliegenden Bande bieten.

Im 2. Kapitel zeigt V. die Hauptteile des Briefes nach literarischen Kriterien auf (33—63). Gegen Vaganay macht er zunächst geltend, daß die Verklammerung durch bestimmte Worte sich nicht den ganzen Brief hindurch feststellen läßt (34) und auch nicht immer die Hauptidee unterstreicht (35). Wichtiger scheint ihm die Ankündigung des zu behandelnden Gegenstandes (*constatation*), die durch solche Klammerworte (*mots-crochets*) geschehen kann, aber nicht muß (36). Auf sie hatte auch schon F. Thien aufmerksam gemacht.

Der Verf. untersucht dann im einzelnen: 1. die Ankündigung des im Folgenden zu behandelnden Gegenstandes; 2. die Klammerworte (oder Bindeworte), die die Naht bilden zwischen zwei Darlegungen; 3. die literarische Art (Darlegung oder Paränese); 4. charakteristische Ausdrücke; 5. die Einschüsse oder Inklusionen, d. h. die Wiederholung eines Ausdrucks am Ende eines Abschnittes, der an seinem Anfang gebraucht worden war (37). Als Beispiel diene der 1. Teil des Briefes 1, 2—2, 16. Hebr 1, 1—4 wird der zu behandelnde Gegenstand angekündigt: Oberhoheit Christi über die Engel, der im Folgenden ausgeführt wird: er ist „der Sohn“, „Gott“, „Herr“, „er sitzt zur Rechten Gottes“, ist „Hoherpriester“ (1, 5—2, 17). Das Wort, durch das die Ausführung mit der Einleitung verklammert wird, ist das Wort „Engel“ (1, 4 5). Dieses Wort kehrt als charakteristischer Ausdruck auch in der Ausführung ständig wieder (Hebr 1, 5 6 7 7 13; 2, 2 5 7 9 16). Mittels dieses Wortes liegt ein umfangreicher Einschluß (Inklusion) vor von 1, 5—2, 16. Außer einer kurzen Paränese (2, 1—4) haben wir in diesem Teil die literarische Art einer lehrmäßigen Darlegung.

Hebr. 2, 17 f. ist die Ankündigung des 2. Teiles (3, 1—5, 10): Christus ist ein *barmherziger* und *getreuer Hohepriester*. Durch diese Worte ist dieser Teil gleichzeitig mit dem vorhergehenden verklammert. In der Ausführung wird in umgekehrter Reihenfolge — der Verf. möchte den Ausdruck Chiasmus vermieden wissen — zuerst Christus als der *getreue* Hohepriester behandelt (3, 1—4, 14), wo 3, 1 wiederum mit 3, 14 eindeutig verklammert ist, und dann erst „wir haben einen Hohenpriester, der mit unseren Schwachheiten Mitleid haben kann“, also einen *barmherzigen* Hohenpriester. Die charakteristischen Ausdrücke in dem zuerst behandelten Abschnitt (3, 1—4, 14) sind: „Der himmlischen Berufung teilhaftig, betrachtet den Gesandten (ἀπόστολον) und Hohenpriester unseres Bekenntnisses, Jesus, der dem *treu* ist, der ihn bestellt hat“ (3, 1) — „Da wir einen Hohenpriester haben, der die *Himmel* durchschritten hat, Jesus, den Sohn Gottes, halten wir uns an das *Bekenntnis*“ (4, 14). Als literarische Art überwiegt hier die Ermahnung.

Dieser Abschnitt ist mit dem folgenden nicht durch ein eigenes Bindewort, sondern durch die Wendung verklammert: „Wir haben einen Hohenpriester“ (4, 14) und „Wir haben nicht einen Hohenpriester, der mit unseren Schwachheiten nicht Mitleid haben könnte“ (4, 15). In diesem 2. Abschnitt des zweiten Teiles ist die Zentralidee „ein *mitleidiger* Hoherpriester“, und die charakteristischen Ausdrücke sind: „Hoherpriester“, „opfern“, „Mitleid haben“. Ein Einschluß (Inklusion) im weiteren Sinne besteht zwischen 4, 15 und 5, 8—10. Die literarische Art ist, mit Ausnahme von 4, 16, die Darlegung.

In ähnlicher Weise gliedert der Verf. den Rest des Briefes auf: 3. Teil: 5, 11—10, 39; 4. Teil: 11, 1—12, 13; 5. Teil: 12, 14—13, 18; Abschluß des Briefes 13, 20 f. und ein Begleitwort 13, 19 22—25.

Im 3. Kapitel analysiert V. im einzelnen die von ihm herausgearbeiteten Hauptteile des Hebr (65—224), um zu zeigen, daß wir hier nicht nur ein Beispiel für einen konzentrischen Aufbau, sondern geradezu ein Hauptwerk dieser Art vor uns haben (63). Wir können hier im einzelnen nicht weiter darauf eingehen. V. faßt das Ergebnis dieses Kapitels folgendermaßen zusammen: „Die Einzelheit des Aufbaus bestätigt in allen Punkten die großen Abschnitte des Briefes, wie wir sie im 2. Kapitel herausgestellt haben“ (222). Mit Recht betont er, er habe nicht vorgehabt, einen vollständigen Kommentar zu schreiben, aber aus dem wenigen, was wir gesehen haben, lasse sich schon vermuten, welchen Dienst das Studium des Aufbaus normalerweise für die Auslegung des Briefes leisten müsse (224).

Nachdem der Verf. dann im 4. Kapitel die Beziehungen zwischen den großen Abschnitten des Briefes behandelt hat (225—235), geht er im Schlußkapitel auf die Beziehungen zwischen dem literarischen Aufbau und dem gedanklichen Gerüst ein (237—258). Er zeigt, wie der literarische Aufbau klarer ersichtlich macht, welche aus der Fülle der behandelten Gedanken die grundlegenden theologischen Themen sind. Der Struktur wie dem Inhalt nach bildet der 3. Teil (5, 11—10, 39) das Mittelstück des Briefes, und hier wieder das Wort „Christus“ (9, 11) den Zentralpunkt, d. h., der Hebr ist im strengsten Sinne des Wortes christozentrisch (237). Dieser Zentralbegriff des ganzen Briefes wird im 3. Hauptteil konzentrisch in drei Themen behandelt, dem zentralen Thema „Opfer“ (Christi) und den beiden diesem zugeordneten Themen des himmlischen oder eschatologischen (9, 24—28) und des ekklesiologischen oder neuen Bundesopfers Christi (8, 7—13; 9, 15—23) (238 f.).

Der Verf. hat eine mühsame, aber für das Verständnis des Hebr wertvolle Arbeit geleistet, von der kein Kommentator mehr absehen kann. Ob es allerdings möglich ist, vom Inhalt ganz abgesehen, nur auf Grund der literarischen Struktur die Gliederung des Briefes festzustellen, scheint mir noch nicht so ganz sicher zu sein. Der Verf. gibt selbst zu, daß sich z. B. zwischen 4, 14 und 4, 15 ein bezeichnendes Klammerwort findet, so daß er mit 4, 15 den neuen Abschnitt beginnt, während Vaganay den neuen Abschnitt aus inhaltlichen Gründen erst mit 5, 1 beginnen läßt. Etwas Ähnliches gilt von anderen Stellen, wo zwei Abschnitte nicht durch eigentliche Klammerworte verbunden sind, sondern sich vom Vorhergehenden durch den Gegensatz, also inhaltlich abheben (vgl. 34). Für jeden, der den Brief aufmerksam liest, heben sich die großen Gedankeneinheiten unmittelbar ab. Würde man deshalb nicht besser sagen, daß nicht die literarische Struktur des Briefes für sich allein, sondern nur in Verbindung mit inhaltlichen Gesichtspunkten ein sicheres Kriterium für den Aufbau des Briefes bildet, das zugleich dazu dienen kann, die inhaltlich unterschiedenen Teile und Unterteile genauer voneinander abzuheben? Wir erwarten mit Spannung den ausführlichen Kommentar des Verfassers zum Hebr, der im Vorwort in Aussicht gestellt wird. B. Brinkmann S. J.

Tetz, Martin, *Eine Antilogie des Eutherios von Tyana*. (Patristische Texte und Studien, 1). gr. 8^o (90 S.) Berlin 1964, Walter de Gruyter & Co. 36.— DM.

Die neue Reihe (eine Parallele zu der bekannten anderen: „Texte und Untersuchungen“), welche im Auftrag der Patristischen Kommission der Akademien der Wissenschaften zu Göttingen, Heidelberg, Mainz und München von K. Aland und W. Schneemelcher herausgegeben wird, findet eine würdige Eröffnung durch vorliegende Edition. Sie ist ein Ergebnis der Athanasius-Forschungen des Herausgebers. Unter dem Namen des großen Alexandriners ist eine Schrift erhalten, welche ihrem Inhalt nach in die Zeit der nestorianischen Wirren gehört. Gewiß kannte man schon vor 1908 das Einführungsschreiben und 17 Kapitel dieser titellos überlieferten Streitschrift; G. Ficker konnte damals mit seiner Arbeit über Eutherios von Tyana den ursprünglichen Umfang, wenn auch noch nicht den lückenlosen Text derselben wiedergewinnen (Einführungsschreiben und 21 Kapitel). Durch H.-G. Opitz waren darnach zwei Athoshandschriften mit einem vollständigeren und zuverlässigeren Text, als er Ficker (Escorial-Handschrift) vorlag, namhaft gemacht worden. Damit war nun, nach Klärung der handschriftlichen Überlieferungen, sei es der Kurz-